

Ein bewegender Kampf für die Freiheit

Bericht über einen Besuch von Lehr- und Forschungseinrichtungen in Kiew und Charkiw

Kyiv School of Economics / privat



Das Gebäude der Fakultät für Physik und Technologie der Nationalen Universität in Charkiw wurde wenige Tage nach Kriegsbeginn schwer beschädigt und unbrauchbar gemacht (links). Ferenc Krausz während seines Vortrages im Schutzraum der Nationalen Universität Charkiw (rechts).

Die Berichterstattung über den russischen Angriffskrieg in der Ukraine geht unter die Haut und kann dennoch nicht annähernd vermitteln, welche widrigen Umstände die Menschen in der Ukraine ausgesetzt sind. Umso eindringlicher und verstörender sind die unmittelbaren Eindrücke, die man vor Ort und im Gespräch mit den Betroffenen sammelt. Im März haben wir Kiew und Charkiw besucht, um unsere Solidarität mit der ukrainischen akademischen Gemeinschaft zum Ausdruck zu bringen und dem Zentrum für bürgerliche Freiheiten, in Vertretung des ukrainischen Volkes, einen von 131 Nobelpreisträgern unterzeichneten Appell zu überreichen.

Obwohl unsere Gastgeber alles taten, um unsere Sicherheit zu gewährleisten, erlebten wir hautnah den beklemmenden Druck des Überfallalarms auf den Mobiltelefonen der ukrainischen Bürgerinnen und Bürger. Das dumpfe Geräusch der Explosionen von abgefangenen Raketen und Drohnen in der Ferne machte uns eindringlich bewusst, dass sich dieses Land im Krieg befindet. In der Nacht, bevor wir Kiew verließen, schlug eine ballistische Rakete in ein Hotel in Krywyj Rih ein, in dem sich Freiwillige einer humanitären Organisation – Bürger aus der Ukraine, Großbritannien und den USA – aufhielten. Fünf Menschen wurden getötet und mehr als ein Dutzend schwer verletzt. Bei einem weiteren russischen Raketenangriff auf Krywyj Rih am

4. April wurden 20 Menschen getötet, darunter neun Kinder. Dieses Angriffsziel besaß keinerlei militärische Bedeutung.

Wir haben diese Unsicherheit nur drei Tage lang erlebt. Dennoch verschaffte sie uns einen Eindruck von der permanenten Angst, der die Menschen in der Ukraine seit mehr als drei Jahren ausgesetzt sind.

Während unseres Aufenthalts haben wir Lehr- und Forschungseinrichtungen in Kiew und Charkiw besucht – unterstützt von freiwilligen Helfern aus Schweden, Ungarn und der Ukraine. Es war bewegend und anrührend, mit Studenten und Lehrern zu sprechen und die Herzlichkeit zu spüren, mit der wir empfangen wurden. Wir erlebten die tief empfundene Entschlossenheit eines Volkes, das trotz aller Widrigkeiten und Rückschläge fest der Überzeugung ist, keine andere Wahl zu haben, als für seine Freiheit zu kämpfen. Und es machte uns fassungslos, die Zerstörung in Wohngebieten, im Ochmatdyt-Kinderkrankenhaus in Kiew und auf dem Universitätscampus in Charkiw zu sehen.

Selbst ein so kurzer Aufenthalt in der Ukraine machte uns klar, dass wir uns hier in einem geopolitischen Grenzgebiet zwischen Europa und Russland befanden. Redefreiheit und Achtung der demokratischen Grundsätze auf der einen Seite, Ablehnung aller Werte der Aufklärung auf der anderen. Für uns scheint die ukrainische Frontlinie das Bollwerk der

Freiheit Europas zu sein. Wenn dieses Bollwerk nicht gesichert wird, wenn Russland nicht durch ein faires und durchsetzbares Friedensabkommen mit verbürgten Sicherheitsgarantien für die Ukraine gezwungen wird, die Grenzen zu wahren, wird es keine Freiheit für die Ukraine und keinen dauerhaften Frieden in Europa geben.

Wir sollten die Ukraine daher in ihrem Kampf um ihr Überleben als freies, demokratisches Land weiter unterstützen. Um diesen solidarischen Schulterschluss zum Ausdruck zu bringen, verfügt Europa über ein Guthaben in Form von 200 Milliarden Euro an eingefrorenen Geldern, die von der Russischen Föderation bei europäischen Banken hinterlegt wurden. Was mit diesen und ebenso den außerhalb Europas gelagerten finanziellen Mitteln im Sinne der Gerechtigkeit geschehen soll, ist Gegenstand des Appells von 131 Nobelpreisträgern, den wir unseren ukrainischen Gastgebern stellvertretend überreicht haben. Darin wird die Freigabe dieser Gelder gefordert, um den Wiederaufbau der Ukraine zu finanzieren und die Kriegsoffer zu entschädigen, damit das Land nach dem Abschluss eines Friedensabkommens rasch wieder aufgebaut werden kann. Den Aggressor zahlen zu lassen, ist nur gerecht, auch wenn es bereits vollzogenes drastisches Leid nur mindern kann. Wir hoffen, dass unsere Regierungen diesen Aufruf erhören werden.

Serge Haroche und Ferenc Krausz